

Der Gefeschtshafter

Nationalsozialistische Tageszeitung

Alleiniges Amtsblatt für sämtliche Behörden in Stadt und Oberamtsbezirk Nagold

Beilagen: Pflug und Scholle · Der deutsche Arbeiter
Die deutsche Frau · Das deutsche Radel · Brunnensuche



Bilder vom Tage · Die deutsche Blode · Hitlerjugend
Schwabenland · Heimatland · Sport vom Sonntag

Telegramm-Adresse: „Gefeschtshafter“ Nagold // Begr. 1827

Fernsprecher Cbl. 429 / Marktstraße 14 / Schließfach 55

Postfachkonto: Stuttgart Nr. 10086 / Girokonto: Oberamtspostkasse Nagold 882 / Bei gerichtl. Beitreibung, Konkursen usw. gelten die Druttopreise

Anzeigenpreise: Die 1 Spalt.
Millimeter-Zeile oder deren
Raum 6 Pfg., Familien-, Ver-
eins-Anz. u. Stellengef. 5 Pfg.
Kell. 15 Pfg., Sammel-Anz.
50% Aufschlag. Für das Er-
scheinen von Anz. in bestimm-
Ausgaben und an besonderen
Plätzen, wie für telef. Aufträge
und Chiffre-Anzeigen wird
keine Gewähr übernommen.

Bezugspreise: In der Stadt
bzw. durch Agenten monatl.
RM. 1.50, durch die Post
monatlich RM. 1.40 einschl.
15 Pfg. Beförderungs-Gebühr
jährlich 36 Pfg. Zustellgebühr
Einzelnummer 10 Pfg. Bei
höherer Gewalt besteht kein
Anspruch auf Lieferung der
Zeitung oder auf Rückzah-
lung des Bezugspreises.

Franzosen hören die Wahrheit über die Saar

Tapfere Worte französischer Frontkämpfer

Berlin, 9. April.

Die Franzosen sind ein viel zu geschicktes Volk, als daß ihnen die Bedeutung einer Zeitercheinung wie Adolf Hitler auf die Dauer entgehen könnte. Wir erleben es in diesen Tagen, daß die bei uns längst erworbene Suggestion, die vom Führer ausgeht, nun auch jenseits der Vogesen ihre siegreiche Wirkung zu zeigen beginnt, so sehr sich — genau wie einst bei uns — die Mächte des demokratischen Staates und der demokratischen Gesellschaft dagegen stemmen!

Wir sehen jetzt davon einen greifbaren Beweis. In Paris ist gerade zu Ostern die Sondernummer einer Zeitschrift erschienen und geht überall von Hand zu Hand. „Crapouillot“ heißt sie und die Herausgeber Jean Gallier, Boissiere und R. S. Sérurier wollen darin den Franzosen die Wahrheit über die Saar zeigen! Ganz nichtern sagen sie, wie die Dinge dort liegen, was kommen muß und warum das in Frankreich bisher nicht bekannt war. „Wir haben“, heißt es in der Einleitung des reich und gut illustrierten Festes, „im Saargebiet selbst kein Kapital und keine Interessen zu schützen; wir können also der öffentlichen Meinung ganz objektiv und unparteiisch die Wahrheit sagen, auf die sie Anspruch hat; denn es handelt sich um die grundlegende Frage für die deutsch-französischen Beziehungen. Gewisse Persönlichkeiten, die mehr oder weniger eng mit der Schwerindustrie zu tun haben, mögen vielleicht anders denken; ihnen ist hier eine freie Meinungsäußerung. Morgen werden sie ihre spitzen Federn mobil machen, um abzustreiten, was wir hier sagen. Mögen sie es tun; das ist für uns die beste Reklame und wir danken ihnen dafür schon heute.“

Nur eine Kritik lehnen wir schon jetzt ab; wenn gewisse Wortführer der Kanonenhändler die patriotische Masse aufsehen und behaupten würden, wir liefern dem Feinde Waffen! Unsere Zeitschrift hat eine Schwäche; sie ist ganz unerschütterlich, geradezu unnormal, unabhängig! Wir wollen den Franzosen gewisse Dinge klar machen, die ihnen nicht gleichgültig sein dürfen. Schruppelose Leute, die ihren großen und kleinen Profit in die Trifflöcher eingewickelt haben, haben uns so irreführt, daß den Franzosen erst einmal gezeigt werden muß, daß sie allein noch nichts von dieser richtigen Bewusstseinsbildung wissen, die alles in Gang setzt, um sie in Blindheit zu lassen.

Vom Saarproblem hängen nicht nur die deutsch-französischen Beziehungen ab, sondern Krieg und Friede Europas und so kann man dem Vaterland heute nicht besser dienen als indem man diesen Leuten die Maske herunterreißt und die Wahrheit sagt!

Wie der ausländische Franzose über das traurige Emigrantengefindel vom Schlege der Braun und Wals

kennt, erkennen wir, wenn im „Crapouillot“ (Seite 28) geschrieben wird: „Der Präsident der „Saarländischen sozialistischen Partei, Max Wals“, ist ein Individuum vom übelsten Ruf, aber er hatte die Ehre, dem französischen Außenminister Paul-Boncour vorgestellt zu werden! Wenn man weiß, wie schwer es der „Saarminister“ Morize guten Franzosen macht, zu das Pariser Außenministerium heranzukommen, dann versteht man die Empörung der Franzosen, die im Saargebiet leben, wenn sie diesen Embryon in der Zeitung lesen. Der größte Witz dabei war, daß 6 Tage darauf — es war am 21. Oktober 1933 — die „Saarländische sozialistische Partei“ in einem Rundschreiben allen Mitgliedern mitteilte, daß ihr Präsident Wals wegen übler Schieflagen mit Parteigebern abgesetzt und ausgeschloffen sei.“

„Rechtliche Wahrheiten sagt „Crapouillot“ solchen Kreisläutern wie dem Doktor Fejen, der mit französischer Subvention in Saarlouis zwei „autonoministische“ Blätter herausgibt, und seinem Schiffslen, dem Friseur Zell. Aber dort bleibt er nicht stehen; er wagt sich an die höchsten „Spitzen“ der Regierungskommission und der französischen Studienverwaltung mit Wahrheiten, für die jeder saar-deutsche Redakteur alsbald ins Gefängnis käme! Er ist, wie Herr Morize, derzeitiges französisches

Mitglied der Regierungskommission (wobin er als Schwiegersohn des früheren Präsidenten Rault kam), in Wahrheit nichts als

eine Kuppe in den Händen der französischen Schwerindustrie

besonders der Gruppe des Herrn Theodore Laurent, des Vizepräsidenten des berühmten Comité des Forges und Konkurrenten von Schneider-Creuzot und de Wendel, von dem wieder über seinen nächsten Mitarbeiter, Arthur Bommelauer, Generaldirektor der „Société Alsacienne de Constructions mécaniques“, geheime, aber sehr enge Fäden zu — Poincaré und Lardieu führen!

Zu den Leuten, die sich beim Feiern des „Crapouillot“ trafen werden, gehört auch der Präsident Anog.

„Ist er frankophil oder englisch eingestellt?“ fragt das Blatt harmlos.

Das ausgesprochene Ziel ist dabei, die Saar nicht zum dauernden Hindernis der deutsch-französischen Verständigung werden zu lassen. Es erinnert daran, daß 1929 und 1930 diese Verständigung über die Saar bereits nahe war; damals wollte Frankreich nicht, d. h. die französische Schwerindustrie zwang den Quai d'Orsay und die Presse, nicht zu wollen! Heute versuchen dieselben Leute in Frankreich an dem Angebot Hitlers vorbeizuschleichen, obwohl es ihnen und den wahren Interessen Frankreichs weit entgegenkommt! Selbst die „Times“ haben das lechthm erkannt!

Hier steht die tapfere französische Zeitschrift ein und schreit:

„Das Urteil des Durchschnittsfranzosen ist durch die bezahlte Presse noch nicht so getrübt, daß es nicht auf einen schlichten Appell an den gesunden Verstand reagierte.“

Savoyen gehört 74 Jahre zu Frankreich; das Saargebiet gehörte 1918 103 Jahre zu Deutschland. Angenommen, Savoyen hätte nach einem Krieg mit Italien über seine Zukunft abzustimmen, würden wir nicht einen Savoyarden Berater nennen, der von einer „Autonomie“ Savoyens spräche!“

„Gewiß das reine materielle Interesse müßte den Saarländern raten, gegen Deutschland zu stimmen; wenn sie trotzdem ihr Nationalgefühl über diese Interessen stellen, so mag das internationalen Geschäftemachern verrückt vorkommen, aber für ihre Ehre spricht es ganz gewiß!“

Die Stimme des „Crapouillot“ wird ganz gewiß nicht sofort ganz Frankreich und zu

allerlei die große französische Presse und den Quai d'Orsay bekehren. Aber es scheint uns schon etwas wert zu sein, daß sich endlich einmal in einer so grundlegenden Frage der ansässige Franzose zum Wort meldet. Der ansässige Franzose und der ansässige Deutsche werden eines Tages doch zur Verständigung kommen; Adolf Hitler hat den Weg dazu gewiesen.

Wie wird im Saargebiet abgestimmt?

Der Berner „Bund“ über die Beschlüsse des juristischen Saar-Ausschusses

hl. Bern, 9. April.

Bekanntlich hat der Juristenausschuss für die Saarabstimmung seine Arbeiten beendet und dem Dreier-Ausschuss übermittelt. Der Dreier-Ausschuss wird nunmehr am 16. April in Rom unter dem Vorsitz des Baron Aloisi zusammentreten und über diese Beschlüsse entscheiden.

Der Berner „Bund“ will über den bisher geheim gehaltenen Inhalt der Beschlüsse des Juristenausschusses folgendes erfahren haben: Abstimmungs berechtigt ist jeder, der am 28. Juni 1919 an der Saar gewohnt hat („ständige ernsthafte Niederlassung mit der Absicht, dort zu bleiben“). Spätere Wohnveränderungen haben keinen Einfluß auf die Abstimmungs berechtigung. Die damaligen französischen Besatzungstruppen seien nicht abstimmungs berechtigt.

Die von Frankreich erwünschte gemeinde-weise Abstimmung wurde abgelehnt. Sie findet bezirksweise statt, wobei aber nicht das Gesamtergebnis der Bezirke, sondern das Ergebnis der einzelnen Bezirke maßgebend sein soll. (Es bleibt die Möglichkeit dieser Meldung abzuwarten, da eine Zerstückung des Saargebietes, die damit eingeleitet werden könnte, dem Sinn der Versailler Vertragsbestimmungen durchaus widerspräche. Die Schriftleitung.)

Die Abstimmungs kommission wird aus einem Präsidenten und 3 Mitgliedern bestehen, die von einem Generalsekretär und 4 Hilfskräften unterstützt werden. Außerdem wird ein aus 57 Beamten und Hilfskräften bestehender Wahlstellenauschuss gebildet. Dazu kommt noch eine Schlichterstelle für Streitigkeiten um die Abstimmungs berechtigung und als oberste Instanz das Abstimmungsgericht.

Die Kosten der Abstimmung werden mit 1,75 Millionen französischer Franken veranschlagt. Der militärische Schutz, den Präsident Anog verlangt hat, wird nicht als notwendig bezeichnet.

Barthou kommt nach Berlin

Botschafter Francois-Poncet nach Paris abgereist — Direkte Aussprache mit dem Reichsaußenminister

gl. Paris, 9. April.

Die bereits gemeldete Wendung in der französischen Abrüstungspolitik, die sich mit dem deutschen Anspruch auf Verteidigungs-gleichberechtigung abzusenden beginnt, findet ihre Bestätigung in der Montag von der Pariser Presse in sensationeller Aufmachung gebrachten Mitteilung, daß der französische Botschafter Francois-Poncet Sonntag abend Berlin verlassen hat, angeblich, um einen achttägigen Urlaub in Paris zu verbringen, tatsächlich aber, um mit dem französischen Außenminister Barthou die Abrüstungslage, insbesondere aber die Möglichkeit eines Besuchs des französischen Außenministers in Berlin zu besprechen.

Pariser Blätter wollen in diesem Zusammenhang wissen, daß die seit Januar unterbrochenen deutsch-französischen Besprechungen wieder aufgenommen werden könnten. Sollte sich der Boden nach den Berichten des Berliner Botschafters als günstig erweisen, so werde Barthou seine Reise nach Warschau in Berlin unterbrechen und mit dem Reichsaußenminister unmittelbare Fühlung nehmen.

Auf deutscher Seite ist man zu diesen Besprechungen durchaus bereit, wie ja auch aus den jüngsten Pressevertretern gegenüber abgegebenen Erklärungen des Reichskanzlers hervorgeht.

An zuständiger französischer Stelle erklärt man allerdings, daß die Gerüchte, wonach der französische Außenminister gelegentlich seiner Reise nach Warschau auch Berlin einen Besuch abstatten werde, jeder Grund-lage entbehren.

Die Prüfung der französischen Note in London

Nachdem die neue französische Note Sonntag vom britischen Außenminister und seinen Notgebern geprüft wurde, beschäftigte sich Montag vormittag der Abrüstungsausschuss des britischen Kabinetts mit ihr.

Zu der englischen Presse beschäftigt man sich noch immer eingehend mit der französischen Note, wobei die französischen Sicherheitsforderungen auf eine mäßige Ablehnung hoffen. Daily Telegraph meint, daß alles, was Frankreich anbieten bereit ist, eine Rüstungsbeeren-

Das Neueste in Kürze

Aus Paris wird gemeldet, daß der französische Außenminister Barthou nach Berlin zu kommen beabsichtigt, um mit dem Reichsaußenminister eine direkte Aussprache zu haben.

Der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung, Dr. Zyrup, teilte mit, daß die Zahl der Arbeitslosen in Deutschland auf 2,8 Millionen gesunken sei.

Das Berliner Schwurgericht verurteilte einen Kommunisten zu 12 Jahren Zuchthaus.

Aus Flandern werden zahlreiche Notwehr-überfälle auf flämische Nationalisten berichtet.

In Warschau wurde von der englischen Polizei eine riesige Fälscherzentrale von Wertpapieren ausgehoben.

jung sei, die es aus finanziellen Gründen auf jeden Fall vornehmen müsse. Der Washingtoner Berichterstatter der „Times“ teilt seinem Blatte mit, daß die Vereinigten Staaten in der Sanctionsfrage auf dem im Mai vorigen Jahres eingenommenen Standpunkte verharren, d. h. im Falle eines Friedensbruches alles unterlassen werden, was die Bemühungen zur Wiederherstellung des Friedens fördern könnte.

Schwedischer Außenminister gegen die Aufrechterhaltung des Versailler Vertrages

Der schwedische Außenminister Sandler hielt in den letzten Tagen in Stockholm einen öffentlichen Vortrag über die Abrüstungsfrage, in dem er u. a. erklärte:

Die Aufrechterhaltung der Bestimmungen von Versailles durch einen neuen Vertrag, also das Verbot jeglicher Aufrüstung für die in Versailles an eine Abrüstung gebundenen Mächte, sei schon seit langem eine Unmöglichkeit geworden. Möglicherweise gegenwärtig zwei Lösungen der Abrüstungsfrage: Entweder eine geringere, teilweise Abrüstung, verbunden mit einer maßvollen Aufrüstung der abgerüsteten Staaten, oder aber überhaupt keine Abrüstung, sondern nur Abrüstungsbegrenzung, verbunden mit einer etwas größeren Aufrüstung der abgerüsteten Staaten. Die Entwicklung davon sei in der Richtung der zweiten Möglichkeit.

Nachruf des Reichswehrministers von Blomberg zum Tode des Generaloberst von Einem

Berlin, 9. April.

Reichswehrminister von Blomberg widmet Generaloberst von Einem folgenden Nachruf:

Am 7. April 1934 starb in Rülheim a. R. der Generaloberst Carl von Einem, genannt von Rothmaler, Chef des ehemaligen Infanterieregiments Freiherr von Sparr (3. weiff.) Nr. 16, à la Suite des ehemaligen Kürassierregiments von Drielen (Westfalen) Nr. 4, Ritter des Ordens vom Schwarzen Adler und des Ordens pour le mérite mit Eichenlaub, zuletzt Oberbefehlshaber der Dritten Armee.

Als junger Leutnant im Kriege 1870/71 verwundet und mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, wurde er nach glänzender Friedenslaufbahn in der Front im Generalstab und im Kriegsministerium preussischer Staats- und Kriegsminister. Als kommandierender General des VII. Armeekorps zog er ins Feld und fand später als Oberbefehlshaber der Dritten Armee an einer der wichtigsten Stellen der Westfront. Hier hat er in ruhmvollen Kämpfen seinen Namen in der Geschichte des Weltkrieges für immer einen ehrenvollen Platz gesichert. Mit ihm ist ein ganz besonders befähigter, tapferer General von uns gegangen, der an der Entwicklung des alten Heeres und seinen ruhmreichen Waffenfolgen im Weltkriege hervorragenden Anteil hatte.

Ehre seinem Andenken!

Bei der Trauerfeier für Generaloberst



von einem, die am Mittwoch um 11 Uhr im Schloß Münster stattfinden, werden die Fahnen des ehemaligen Infanterieregiments 16 und die Standarten des ehemaligen Kürassierregiments 4 am Sarge aufgestellt sein. Am Schloßeingang wird eine Ehrenwache des Infanterieregiments 18 Aufstellung nehmen. Anschließend erfolgt die Beisetzung auf dem Zentralfriedhof in Münster. Die Trauerparade wird vom Artillerieführer 6, General von Metz, kommandiert. Sie besteht aus dem 11. Bataillon des Infanterieregiments 18, der Traditionsbataillon der ehemaligen 4. Kürassiere des Reiterregiments 15 und einer Batterie der ersten Abteilung des Artillerieregiments 6. Zwei Hauptleute des Standortes Münster werden die Erdenscheiden des Generaloberst v. Einem tragen. Der Sarg wird auf einer Lafette zum Grabe getragen. Alle militärischen Dienststellen in Münster werden halbmask fliegen. Reichswehrminister Generaloberst v. Blomberg, der dienstlich auf einer Flottenreise abwesend ist, wird durch den Chef der Heeresleitung, General der Artillerie Freiherr v. Frelich, vertreten sein. Sämtliche Offiziere des Standortes Münster nehmen an der Beisetzung teil.

Jüdische Heke gegen das ungarländische Deutschtum

Magyarisierungsterror jüdischer Bergwerksdirektoren

hs. Budapest, 9. April.

Erst vor einigen Tagen hat der ungarische Innenminister eine Erklärung abgegeben, wonach bei der Magyarisierung der Namen keinerlei Zwang ausgeübt werden dürfe. Zur gleichen Zeit aber erklärt man aus durchaus einwandfreier Quelle, daß die jüdische Bergwerksdirektion in Tata, einem ganz deutschsprachigen Gebiete, die etwa 4000 deutsche Arbeiter des Berges aufgefördert habe, ihre Namen zu magyarisieren; wer sich innerhalb von drei Tagen nicht für einen magyarischen Namen entscheiden habe, müsse mit der Entlassung rechnen.

Die gleiche Meldung kommt aus Dorog, wo ebenfalls die Bergwerksdirektoren — auch hier aus Juden bestehend — die Belegschaft zur Namensmagyarisierung aufgefordert hat.

Man wird kaum fehlgehen, wenn man diese Bestrebungen jüdischer Unternehmern, die einer planmäßigen Verfolgung des Deutschtums gleichkommen, mit der Tatsache in Verbindung bringt, daß sich das ungarländische Deutschtum in immer wachsendem Maße vom Marxismus abwendet — so mußten erst kürzlich in deutschsprachigen Gebieten um Udenburg fünf sozialdemokratische Ortsgruppen wegen Mitgliederchwundes aufgelöst werden — und sich zur ungarischen Nationalsozialistischen Partei des Abg. Grafen Festetics bekennen.

12 Jahre Zuchthaus für kommunistischen Mordhaken

Berlin, 9. April.

Das Schwurgericht verurteilte einen Kommunisten, der wegen des Verdachtes der Beteiligung an der Erschießung des Polizeiwachmeisters Zanker auf dem Sennefelder Platz in Berlin am 29. Mai 1931 angeklagt war, wegen gemeinschaftlichen Totschlages in Tateinheit mit gemeinschaftlich verübtem Totschlag, schweren Landfriedensbruch und Aufrühr zu 12 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust.

Am 29. Mai 1931 waren bei dem Abmarsch der Stahlhelmer zum Breslauer Parteitag Ueberfälle auf Stahlhelm-Männer am Sennefelder Platz verübt worden, bei denen von kommunistischen Terrorgruppen der Polizei-beamte Zanker erschossen und der Polizeibeamte Litzke verletzt worden waren. Schon im Oktober 1931 waren einige Kommunisten zu geringen Strafen verurteilt worden. Der Hauptangeklagte war nach Rußland geflohen, kehrte aber später zurück und konnte verhaftet werden.

Boykott den Boykottoren!

Protestkundgebung gegen jüdische Boykottversuche

New York, 9. April.

In Midwood-Grove-Stadion veranstalteten am Sonntagabend etwa 10 000 reichsdeutsche und deutschstämmige Amerikaner eine eindrucksvolle Protestkundgebung gegen jüdische Boykottversuche. Das Stadion verwohnte nur die Hälfte der Teilnehmer zu fassen, so daß mehrere Parallelveranstaltungen abgehalten werden mußten. Da sich außer einigen Hundert Kommunisten auch jüdische Elemente eingefunden hatten, um die Veranstaltungen zu stören, waren starke Polizei-aufgebote zur Stelle. Außer einigen Schlägertruppen ist es zu weiteren Zusammenstößen jedoch nicht gekommen. Ein Mann, der eine Stinkbombe in eine Versammlung werfen wollte, wurde verhaftet. Im Stadion selbst hielten 250 uniformierte SA-Männer Ordnung. Die Aufforderung, die Boykottversuche mit einem Boykott der Boykottoren zu beantworten, fand stürmische Zustimmung.

Im ersten Anheb: 270 000 in Arbeit gebracht

Riesenerfolg der Arbeitsschlacht — Nur mehr 2,8 Millionen Arbeitslose

Berlin, 9. April.

Vor Pressevertretern machte der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, Dr. Syrup, am Montag hoch erfreuliche Mitteilungen über das Ergebnis der neuesten Arbeitslosenzählung der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung. Er führte dabei aus: Der offizielle Monatsbericht der Reichsanstalt über den Stand der Arbeitslosigkeit am 31. März kann in seinen Einzelheiten erst im Laufe des Dienstag veröffentlicht werden. Im Hinblick auf die Bedeutung dieser Zählung wolle er doch schon das Ergebnis bekanntgeben.

Wir haben im März einen großen Erfolg zu verzeichnen, nämlich einen Rückgang von Arbeitslosen um mehr als eine halbe Million, genau um 570 000. Der Stand der bei den Arbeitsämtern gezählten Arbeitslosen ist damit am 1. April 1934 auf rund 2,8 Millionen gesunken. Was diese Zahl bedeutet, zeigt der Vergleich mit dem Vorjahr. Am 1. April 1933 verzeichneten wir 3,6 Millionen Arbeitslose. Im Laufe eines Jahres, vom 1. 4. 1933 bis zum 1. 4. 1934, ist somit die Zahl der Arbeitslosen genau um die Hälfte vermindert worden. In diesem Zusammenhang rief Präsident Syrup die große jahresmäßige Entwicklung der Arbeitslosigkeit in die Erinnerung zurück. Anfang 1933 rund sechs Millionen Arbeitslose; Rückgang dieser Zahl bis Ende November 1933 auf rund 3/4 Millionen; Erhöhung der Arbeitslosenzahl im Dezember 1933 auf 4 Millionen, fortgeschrittener gesteigerter Rückgang bis 1. 4. 1934 auf 2,8 Millionen.

Trotz aller Erfolge wollen wir uns aber, damit schloß Präsident Dr. Syrup seine Ausführungen, bewußt bleiben, daß der Kampf in diesem Sommer mit gleichem Nachdruck weitergeführt werden muß. Er wird sich in erster Linie gegen die verbliebenen Hochburgen der Arbeitslosigkeit, die Großstädte und Industriebezirke richten; dabei wird die Verminderung der Arbeitslosigkeit in der Reichshauptstadt Berlin eine besondere Rolle spielen. Der Frühjahrserfolg gibt uns das Recht zu der bestimmten Erwartung, daß auch die neuen Ziele im Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit bei gleicher Anspannung aller Kräfte erreicht wird.

Teilweise bereits Mangel an Hausgehilfen

Vom Deutschen Heimarbeiters- und Hausgehilfenverband wird mit Befriedigung festgestellt, daß der Erfolg der Arbeitsschlacht sich recht weitestgehend auch für die Hausgehilfen bereits bemerkbar gemacht habe. In einzelnen Verbandsteilen seien nicht einmal mehr die Dienststellen dieses der Deutschen Arbeitsfront angeschlossenen Spitzenverbandes in der Lage, den Arbeitsämtern erbeitslose Hausgehilfen namhaft zu machen.

Niedrige Geldschein- und Staatspapier-Fälschungen

Ueber 1 Million Pfund Sterling Schaden

London, 9. April.

Eine große internationale Geldfälscherbande, die seit einem Jahr englische Banknoten, Staatspapiere und Versicherungsmarken, sowie polnische Staatsanleihen im Gesamtbetrag von über 1 Million Pfund gefälscht hat, ist von der englischen Geheimpolizei aufgedeckt worden. Bei den Nachforschungen, die in den meisten europäischen Hauptstädten, einschließlich Berlin, angestellt wurden, entdeckte man, daß die Bande ihren Sitz in Warschau hat.

Ein Kriminalbeamter fuhr nach Warschau, wo die Werkstatt der Fälscher in einem dunklen Vorstadtviertel gefunden und sofort 18 Verhaftungen vorgenommen wurden. Die in Warschau gemachten Entdeckungen können von ganz sensationellem Charakter sein. Möglicherweise ist der Betrag der Fälschungen noch bedeutend höher als eine Million Pfund. Da sich führende Mitglieder der Bande in England aufhalten oder auf dem Wege nach London sein sollen, hat auch die Bank von England einen führenden Anteil an den Nachforschungen genommen. Am Sonntag erhielt die englische Polizei dringende Anweisungen an sämtliche Höfen und Flugplätze, evtl. einreisende Mitglieder der Bande festzunehmen.

Die Presse rechnet mit der Möglichkeit, daß der Börsenhandel mit den von den Fälschungen betroffenen Anleihen, unter denen sich die vom Jahre 1927 von der Englischen Bank Lazard Brothers aufgelegte Prozentige polnische Anleihe von 2 Millionen Pfund befinden soll, vorübergehend eingestellt wird.

Emigranten organisieren Notmordüberfälle

„Revolutionäre Kundgebungen“ am 20. April in Paris?

gl. Paris, 9. April.

Schon seit einiger Zeit fallen die jüdischen Emigranten, die nach der nationalen Erhebung in Deutschland in Paris Zuflucht gesucht haben, dort unangenehm auf. Nicht nur, daß sie aus ihrem persönlichen, alttestamentarischen Rachebedürfnis heraus die

Außenpolitik zu fören versuchen, auch im Innern Frankreichs, in dem durch den Stavisky-Skandal der Antisemitismus an Boden gewonnen hat, rufen sie Unruhen hervor, wobei sie vor den schon in Deutschland geübten Methoden des Nordüberfalls nicht zurückschrecken.

So kam es Sonntagabend im Quartier Latin zu schweren Zusammenstößen zwischen Angehörigen der antisemitischen „Solidarité Française“ und jüdischen, aus Deutschland emigrierten Studenten. Nur das Eingreifen der Polizei verhinderte eine regelrechte Straßenschlacht. Mehr als 30 Personen wurden verletzt, da sich den jüdischen Studenten allerlei Großstadtmob kommunistischer Gefinnung beigesellte. Die „Action Française“ schreibt dazu:

Die Kämpfer wurden getrennt, aber die Polizisten hüteten sich, einen einzigen Angreifer festzunehmen. Die Polizei hat nur eine Verhaftung vorgenommen, und zwar nahm sie einen Anhänger der „Solidarité Française“ fest, der noch dazu verletzt war. An einem frühlingswarmen Sonntag am helllichten Tage mitten in Paris haben also unerwünschte Juden aus Deutschland und sonstigen Ghettos ungestrafechte Franzosen überfallen können. Das ist doch etwas stark. Wie denken Innenminister Sarraut und Polizeipräsident Langeron darüber?

Doch noch Einheitsfrontverhandlungen der Marxisten?

„Le Jour“ will wissen, daß die Einheitsfront-Verhandlungen zwischen den sozialistischen und kommunistischen Gewerkschaften noch immer fortgeführt werden. Am 20. April soll in Paris eine große „revolutionäre Kundgebung“ stattfinden, zu der alle linksstehenden Verbände bereits Anordnungen getroffen hätten. Das „antijahschistische“ Mantelchen der „Berge weitergesteckte Ziele“.

Am Konzentrationlager an der Ruhr gestorben

München, 9. April.

In dem an der bayerisch-sächsischen Grenze gelegenen Konzentrationlager Kaisersteinbrunn Nord dieser Tage der Kaufmann Michael Jauner aus Seelkirchen in Salzburg an der Ruhr. Parteigenosse Michael Jauner war 30 Jahre alt. Obmann der Seelkirchener Liedertafel und des dortigen nationalen Turnvereins.

1. Mai in Amerika zum Kinderwohlfahrtstag bestimmt

Washington, 9. April.

Präsident Roosevelt hat am Montag einen Aufruf erlassen, in dem bestimmt wird, daß der 1. Mai in Zukunft als Kinderwohlfahrtstag im ganzen Lande von den Schulen und den Vereinigungen zur Förderung der Gesundheit der Kinder festlich begangen werden soll.

Die Anregung zu diesem Aufruf geht auf eine Entschliessung des Kongresses aus dem Jahre 1928 zurück, in dem die Schaffung dieses Feiertages als Gegengewicht gegen die marxistischen Rausereien gefördert worden war.

Schwedenkredit für Sowjetrußland gescheitert

Stockholm, 9. April.

Die Regierungsvorlage über einen 100-Millionen-Kronenkredit an Sowjetrußland, die in letzter Zeit lebhaft umkämpft war, scheint zu scheitern. Der Führer des Bauernbundes, Reichstagsabgeordneter Behrsson, erklärte auf der Jahresversammlung des Bauernbundes in Riksping, daß der Bauernbund die Vorlage einer eingehenden Prüfung unterzogen habe. „Ich muß sagen“, so führte der Redner weiter aus, „daß die Risiken unserer Ansicht nach die Vorteile überwiegen; es besteht daher keine Aussicht, daß das Abkommen zustande kommt.“

Um eine Mehrheit für die Vorlage im Reichstag zu finden, ist die Regierung auf die Mißhilfe des Bauernbundes angewiesen.

Zwei neue Reichstagsabgeordnete

Berlin, 9. April.

Als Nachfolger der verstorbenen Reichstagsabgeordneten von Korozowicz und Seidel-Dittmar sind der Landwirt Joachim von Blücher, Wolkow (Kreis Regenwalde, Wahlkreis 2 Berlin) und SS-Sturmabführer Willi Zuckner-Rottbusch (Wahlkreis 4 Potsdam I) in den Reichstag eingetreten.

Notmordüberfälle in Belgien

Brüssel, 9. April.

Zwischen Mitgliedern der Nationalen Legion und Kommunisten kam es auch am Sonntag zu Zusammenstößen. Ein Legionär wurde auf dem Wege zum Versammlungs-

lokal von Kommunisten überfallen, zu Boden geschlagen und verletzt. Es entstand ein Handgemenge, in dessen Verlauf der Legionär einen kommunistischen Angreifer mit dem Messer tödlich verletzte. Die Polizei nahm am Abend in einem Verkehrslokal der Kommunisten überraschend eine Untersuchung vor und stellte dabei fest, daß die Kommunisten umfangreiche Vorbereitungen für weitere Ueberfälle trafen. Die Polizei beschlagnahmte eine Menge Flugblätter, in denen zur Rache an den Legionären aufgefordert wurde. Eine für den späten Abend eingeberufene kommunistische Versammlung konnte infolge des rechtzeitigen Eingreifens der Polizei noch verhindert werden.

In einem Ort bei Antwerpen hatten sich in der Nacht vom Samstag auf Sonntag die Dimasos, eine Art jüdischischer Organisation, eines Ueberfalls der Marxisten, und zwar diesmal der Parteigenossen von der Belde, zu erwehren. Die Marxisten unternehmen einen systematischen und wohl vorbereiteten Ueberfall auf das Haus der Dimasos. Bei der Abwehr fiel aus dem Hause ein Schuß, der einen Angreifer verletzte. Die Polizei nahm mehrere Verhaftungen bei den Dimasos vor, die aber später nicht mehr aufrechterhalten werden konnten.

Württemberg

„Gott grüß die Kunst“!

Tagung der Graphiker in Stuttgart

Stuttgart, 9. April.

Stuttgart, der historische Boden des graphischen Gewerbes, ist wie nur wenige Städte Deutschlands, dazu berufen, die Vertreter der Buchdruckkunst in ihrem Mauern zu beherbergen, hat doch Stuttgart, um nur einige Namen zu nennen, Männer wie Cotta, Schönlank und Gaffberger hervorgebracht, die den Ruf Stuttgarts als Buchhändlerstadt weit über ihre Grenzen hinausstrahlen. Die festlich mit Fahnen geschmückte Stadt war am Samstag zum Empfang seiner Gäste, die aus Nürnberg, München, Konstanz und Freiburg zusammenströmten, wohl gerüstet.

Die Vertreter des Stuttgarter graphischen Gewerbes und die Gäste verammelten sich auf dem Marktplatz, wo Oberbürgermeister Dr. Erdlin mit einer Ansprache, in der er auf die eingangs erwähnte Tatsache hinwies und die Verantwortung, die das graphische Gewerbe dem Volksganzen gegenüber trägt, hervorhob, begrüßte.

In einem unendlich langen Zug marschierten die Teilnehmer zur Stadthalle, die Gäste und Gastgeber zu einer Massenandebung erwartete. Der feierliche Einmarsch der Fahnen eröffnete die Kundgebung. Verbandsbezirksleiter Heß begrüßte nach einigen Geländevorträgen unter der bewährten Leitung von Chorleiter Harte die Arbeitskameraden und wies auf den neuen, in der deutschen Arbeiterkassette wurzelnden Volks- und Gemeinheitsgeist hin. Nach ihm kam Verlagsleiter Alfred W.elder, der Leiter des DVB, Kreis IV zum Wort. Er schilderte in eindrucksvollen Bildern die Kämpfe, die das graphische Gewerbe in den letzten Jahren der liberalität-marxistischen Einstellung zu bestehen hatte und sprach seinen Dank dafür aus, daß uns ein Führer geschenkt wurde, der uns die Richtung vor der Arbeit und die Befriedigung in ihr wieder gab. Mit der Schilderung des Verhältnisses Arbeitnehmer — Arbeitgeber beendete er seine bemerkenswerten Ausführungen.

Anschließend sprach der Geschäftswart der Reichsbetriebsgruppe „Druck“, Gebauer-Berlin, in temperamentvoller Weise über die zur Neuordnung der nationalen Arbeit erlassenen Gesetze und ihren tieferen Sinn. Diefem fundamentalen Gedanken gab auch der letzte Redner, der Verbandsbezirksleiter XII (Banern), Flug-München, ein alter Stuttgarter, begeisterten Ausdruck. Das gemeinsam gehungene Deutschland- und Gott-Weiß-Weiß beschloß dann den offiziellen Teil des Abends.

Subel empfängt die Brüder der Saar

Saarturner als Gäste der Landeshauptstadt

Stuttgart, 9. April.

Je näher der Tag kommt, da nach dem klaren Wortlaut der Verträge das Saarland wieder heimkehren soll in das Reich, desto größer wird die Not auf diesem irdischen Boden. Mit der Not aber wächst auch der Wille und Widerstand unserer Volksgenossen, die der künftlichen und widerwärtigen Grenze zum Trotz heute ausnahmslos sich zum neuen Deutschland bekennen. Und fahren in das deutsche Mutterland sind ihnen Wallfahrten. Der Wundendeutsche aber, der den Grenzlandkampf um eigenen Leib nie verliert hat, dem wird es selbstverständliche Pflicht, solche Gäste aus den Grenzmarken zu umhengen, ihnen zu zeigen, daß ganz Deutschland ihnen dankt für ihre Treue.

So machte es sich auch Stuttgart Samstag und Sonntag zur Pflicht, den 200 Turnern und Turnerinnen aus Reunfirchen den Aufenthalt in der Schwabenhauptstadt, die ja auch als Hauptstadt des Deutschen Turnerbundes angesehen werden darf, so schön als nur irgend möglich zu machen. Außer den Turnvereinen, die mit ihren Fahnen-

Aus Stadt und Land

Kagold, den 10. April 1934.
Der ist mir der Meister, der seiner Kunst gewiß ist überall.

Schulbeginn der hiesigen Lehranstalten

Den Unterricht beginnen am:
Montag, den 16. April die Volksschule. (Die Erstklässler um 10 Uhr mit einer kurzen Feiern in der Stadtkirche, wozu die Eltern der Kleinen eingeladen sind).
Dienstag, den 17. April die Realschule mit Lateinabteilung.
Mittwoch, den 18. April die Frauenarbeitschule.
Donnerstag, den 19. April, das Seminar und die Gewerbeschule (Schüleraufnahme 13 Uhr).

Herbe Menschen

Wie es Schwäper gibt, so auch Menschen, die den Mund fest verschlossen halten. Unzugänglich scheinen sie, auch wenn sie nicht unliebenswert sind. Sie können gute Gesellschaftler, angenehme Mäulerer, charaktervolle Persönlichkeiten sein, und doch wird man nie richtig warm in ihrer Nähe werden. Es ist, als ob sie eine hohe Mauer um sich aufgerichtet hätten, die jedem den Zutritt verwehrt. Meist sind es tief Veranlagte, Menschen mit starkem Fühlen, die durch eine schwere Enttäuschung gegangen sind und sich nun durch Unzugänglichkeit vor weiteren Enttäuschungen schützen wollen.

Sie haben kein leichtes Los gezogen. Ihre Gegenspieler, die Leichten, Beidmütigen, die sich tragen lassen vom Wellenschlag der Stunden, gewinnen ohne Beschwernis das sichere Ufer, dem die Sehnucht der Herben und Verschlossenen gilt. Sie strecken wohl verlagert die Hand nach einem Freunde aus, aber wo ist der Freund, der auch selbstlos opfern will? Weil sie schwerer als andere an Enttäuschungen tragen, sollen ihnen mehr Enttäuschungen zu, und jede läßt sie ein Stück weiter zurücksinken in Vereinsamung. Diese Vereinsamung ist ihnen aber auch wieder Bedürfnis und Glück, denn dort dürfen sie, die Eigenen pflegen, auch Eigene sein. Das Leben der andern ist gebildet aus einer Kette des Unigenen, denn jeder Ruf kommt irgendwo zurück, jeder Gewinn muß irgendwo verdient werden. So greifen tausend Einklässe in das Leben der Beweglichen ein, und die Zugelände in reicher Zahl schließen es aus, sich selbst zu gehören. Der Herbe, der von der Mauer der Unzugänglichkeit umgeben ist, gewinnt die innere Freiheit, auch wenn sie nicht billig zu erkufen ist. Aber was nicht billig ist, hat meist auch höheren Wert.

Was irgend groß und bedeutsam ist in der Welt, hat seine Wurzeln in der Einsamkeit. Und ihr stehen die Herben und Verschlossenen am nächsten. Was strahlend einerschreitet, mag bestechen; aber der Glanz erlischt meist schon in der ersten Alltagsstunde und läßt sich niemals zurückziehen. Was niemals glänzte und nie glänzen wollte, was niemals Schein war, kann aus beiderseitiger Wirklichkeit bewirken, was der Schein niemals vermog. Die Herben sind es, die nicht scheinen wollen, sondern sind. Und bauen kann man nur auf das, was ist.

Das Reich bürgt bei Kleinwohnungsbauten

Von zuständiger Seite wird mitgeteilt: Im amtlichen Teil des „Staatsanzeiger“ sind die Bestimmungen des Reichsarbeitsministers und der württembergischen Landesregierungen über Reichsbürgschaften für den Kleinwohnungsbau erschienen. Trägerin des Verfahrens der Bürgschaftsübernahme ist die Deutsche Bau- und Bodenbank AG. in Berlin. Die Württ. Landesregierungsstelle hat sich zu den Anträgen nur vom wohnungspolitischen Standpunkt aus zu äußern. Das Reich bürgt auf Grund der vom Reichsarbeitsministerium erlassenen Bestimmungen nicht etwa selbst Darlehen für Wohnungsbauten, sondern übernimmt nur die Bürgschaft für Darlehen anderer Geldgeber, die vom Bauherrn selbst beizubringen sind und für seinen Wohnungsbau an zweiter Stelle hinter der ersten Hypothek gesichert werden sollen.

Die Reichsbürgschaft wird vorerst nur für Darlehen zu Bauvorhaben bewilligt, die bei Familienhäusern mindestens vier Häuser und bei Mietshäusern mindestens vier Wohnungen umfassen, also nicht für Eigenheime von Einzelbauherren mit einer, zwei oder drei Wohnungen. Im übrigen ist die Übernahme von Reichsbürgschaften ausdrücklich auf den Kleinwohnungsbau beschränkt; so darf die nutzbare Wohnfläche bei Familienhäusern regelmäßig nicht mehr als 100 Quadratmeter und in Ausnahmefällen 120 Quadratmeter, bei Mietshäusern in der Regel nicht mehr als 75 Quadratmeter, keinesfalls aber mehr als 90 Quadratmeter betragen. Die Bürgschaft soll regelmäßig bei Geschosswohnungen 3000 RM, je Wohnung bei Familienhäusern 5000 RM, und wenn eine zweite Wohnung eingebaut ist, 7000 RM, je Haus nicht übersteigen. Die Hypothek für die die Bürgschaft übernommen ist, hat im Rang nach einer üblichen

erstellten Hypothek und innerhalb 75 v. H. des Bau- und Bodenerwerbs zu liegen. Das Eigenkapital muß demnach mindestens 25 v. H. des Bau- und Bodenerwerbs betragen und jedenfalls in der Höhe des Wertes des auszurichtenden Grundstückes vorhanden sein. Das zu verbürgende Darlehen muß mit mindestens 1 v. H. jährlich unter Zuwachs der erwarteten Zinsen getilgt werden. Ebenso sollen die vorgehenden Hypotheken regelmäßig Tilgungshypotheken sein.

Deutsches Lied am 1. Mai

Nachdem durch Adolf Hitler der 1. Mai zu einem nationalen Feiertag der deutschen Arbeit ausgebaut worden ist, beteiligen sich auch überall die deutschen Gesangsvereine an den Feiern. Im vergangenen Jahr war die Mitwirkung der Vereine vielerorts erschwert durch den Mangel an geeigneten Liedern, die die deutsche Arbeit in Wort und Ton preisen und der Bedeutung des Tages gerecht werden. In diesem Jahr hat der Deutsche Sängerbund und Vorzüge getroffen und in seinen Liederblättern eine Anzahl Gesänge zusammengestellt, deren Vortrag eine tiefgreifende Wirkung im Rahmen der Feiern gewährleisten. Bei den Liedern handelt es sich ausschließlich um Neuerwerbungen, und zwar zunächst um ein Diller-Lied aus der Gedichtsammlung Heinrich Anaders „Die Trommel“. Das Lied „Dem Führer“ ist vertont von Wilhelm Knochel und gehört zu den wenigen Hitlerhymnen, die über den Durchschnitt hinausgehen. Von Karl Schüller erschienen zwei Trauerlieder „Deutscher Glaube“, Worte von Karl Brügel und „Lied der jungen Eiche“ nach einer Dichtung von Fritz Wolff. Hermann Simon, einer der meistgenannten jungen Tonsetzer, hat Schillers „Schwur“ aus „Wilhelm Tell“ in einer ungemein prägnanten Weise vertont. Trotz des neuzeltlichen Charakters sind diese Lieder leicht und als Massensänge vorzüglich geeignet. Neben diesen vaterländischen Gesängen stellt der Deutsche Sängerbund aus seinen Liederblättern „Zwei Lieder der Arbeit“ zur Verfügung, deren Texte zeitgemäß sind. „Das Weltlied“ („Hau den Hammer! Röll das Rad“) von K. Curjinger komponiert Kurt Dölling, ein bisher unbekannter Tonsetzer, das „Lied der Bauleute“ (Fr. Wolff) stammt von Karl Schüller. Die genannten Lieder sind zu beziehen durch den Deutschen Sängerbund, Berlin W 35, Fotsdamer Straße 123.

Reichstatthalter Murr verkündet das neue Kampfziel

Calw, 9. April. Auf dem Kreiskongreß des Reiches Calw der NSDAP. am Sonntag verkündete Gauleiter und Reichstatthalter Murr das neue Kampfziel: Die große Aufgabe ist die Erziehung des Volkes zu einheitlichem politischen Willen. Deutschland muß die disziplinierteste Nation der Welt werden. Die Erfolge des vergangenen Jahres machen uns, so betonte der Reichstatthalter, stolz, aber nicht übermäßig. Es gibt in diesem Staate nichts, wo wir nicht mitbestimmen, wenn es sich um Interessen der Nation handelt. Wir werden es keinesfalls dulden, daß Kirchen und Kanzeln zu politischen Zwecken mißbraucht werden. Das Volk muß zu einer einheitlichen, politischen Willensrichtung, die dem Willen der Nation entspricht, erzogen werden. Hier liegt die große Aufgabe des Amtseleiters. Die Nachtergreifung war nur Episode, jetzt steht uns die ungleich schwerere Arbeit bevor, das Fundament zu legen, das Jahrtausende überdauern soll. Es gibt nur einen Imperativ: das Wohl der Nation; alles andere hat zurückzutreten.

Gauleiter Murr schloß mit dem Ausruf: Zusammenstehen wie bisher auf dem Wege des Kampfes und Opfers! Das Kampfen hat nicht aufgehört. Nur der Kampf erhält die besten Kräfte, erhält jung und bereit, sich jeden Tag für sein Volk einzusetzen. In solchen Gedanken gilt es nun in die Zukunft zu gehen und unsere Aufgabe zu erfüllen als Missionare der nationalsozialistischen Idee.

Kreisleiter Wacker dankte dem Gauleiter für seine Ausführungen und legte namens des Reiches das feierliche Gelöbnis ab, in den gewiesenen Bahnen zu kämpfen.

Kaffee Hag billig? Nein, aber gut und gesund

Gerichtssaal Straßammer Tübingen
Er muß sich die Betten stehlen, um heiraten zu können

Heiratete um jeden Preis und wenn die bittere Not, die tiefste Armut alle Zukunftshoffnung verdrängt, das ist bei einem großen Teil der Jugend die Meinung, die glaubt, es werde schon recht werden. Er hat allerdings auf ein Ehestandsdarlehen, um das er eintam, gehofft, ist aber wegen seiner düsteren Vergangenheit abgewiesen worden, denn auf seiner Straßliste stehen 11 Verurteilungen, zumeist wegen Vergehen gegen das Eigentum. Zuletzt bestrafte das Amtsgericht Kagold den 30 Jahre alten Gelegenheitsarbeiter P. W. von D. wegen Diebstahls im Rück-

Schwarzes Brett

Parteilantl.: Nachr. verb. N.S. Frauenchaft
Heute abend 8 Uhr Frauenchaftsabend im Heim, altes Postamt. Chemann.

fall in erschwerter Form zu der Gefängnisstrafe von 1 Jahr 3 Monaten.
Im Dezember 1933 stieg W. in ein Nachbarhaus ein, in dem eine Frau kurz zuvor gestorben war, und holte sich aus deren Nachlaß verschiedene Bettwäsche, Leintücher, Teppiche, Handtücher, Bettwäsche und zusammengehörigen Garnament, der mit seiner Probenacht W. als den in Betracht kommenden Dieb erraten hat, denn diese Probenacht war von den Angehörigen der Betroffenen genau wieder erkannt worden. Er legte eine Leiter an, stieg in den Bühnenraum ein, räumte entsprechend auf und saß kalt und frech, „er habe kein Geld zum Kaufen gehabt, habe heiraten wollen“, was er also sonst tun sollte! Seine Braut ist ein ehrliches, rechtschaffenes Dienstmädchen, die W. aussieht und ihn mit namhaften Gelddeträgen unterstützt, ihm z. B. 30 Mark gab zu einem Rad, damit er sie öfter besuchen könne, er hat aber das Geld anderweitig angelegt. Auf Frage des Vorstehenden, ob es ihm denn wohl gewesen wäre, in gestohlenen Betten zu schlafen, erwidert er, „das sei gleich! Die Strafe sei ihm zu hoch, so lange könne er nicht weg, da er doch vor der Verheiratung stehe!“ Die von W. eingelegte Berufung wurde mit der Mahgabe verworfen, daß ihm das Berufsungsgericht einen Monat der erlittenen Untersuchungshaft auf die Strafe anrechnete, er hat also immer noch ein Jahr und 2 Monate Zeit, sich das Programm seiner Hochzeitsfeier auszusuchen, vorausgesetzt, daß ihm die Braut unter solchen Umständen so lange die „Treue“ wahr!

Letzte Nachrichten

Neue Spur im Mordfall Prince?

Paris, 9. April.

Der mit der Untersuchung in der Nord-angelegenheit Prince beauftragte Polizeiinspektor Bondy ist am Donnerstag telephonisch nach Paris zurückberufen worden, wo er angeblich neue Aufwühlungen erhalten hat. Bondy, der in der französischen Presse heftig angegriffen, ja sogar beschuldigt wird, mit den wahren Mördern des Gerichtsrats unter einer Decke zu stehen, äußerte sich Pressevertretern gegenüber, daß er dessen ungeachtet seine Untersuchung fortsetzen werde. Er sei mehr denn je davon überzeugt, daß die drei zuletzt Verhafteten Lujai, Carbons und Spirita die Mörder Prince's seien. Daß alle drei ein Alibi beizubringen verflucht hätten, falle nicht ins Gewicht, da die Angaben sich in verschiedenen Punkten widersprächen. Die Frage sei nur, für wessen Rechnung die drei das Verbrechen ausgeführt hätten. Aber auch diese Frage hoffe er recht bald zu lösen. Er verfolge bereits eine Spur, über die er sich aber noch nicht äußern könne. Er hoffe, in etwa zwei Wochen seine Untersuchung beenden zu können und dann den unwiderleglichen Beweis von der Schuld der drei Verhafteten und ihrer Hintermänner zu erbringen.

Zweifelhafter Fall im Ligurischen Meer

Französischer Kutter mit Dynamitladung in italienischen Hoheitsgewässern beschlagnahmt

Paris, 9. April.

Ein in Nizza beheimateter französischer Kutter wurde in italienischen Hoheitsgewässern angehalten und von den italienischen Zollbeamten beschlagnahmt. An Bord wurde eine Ladung Dynamitpatronen gefunden. Der Schiffsführer und die Besatzung wurden nach Ventimiglia ins Gefängnis eingeliefert.

Blutige Armenierkämpfe in USA.

Boston, 9. April.

In der armenischen Kirche kam es am Sonntag zu blutigen Auseinandersetzungen zwischen zwei feindlichen Gruppen von Armeniern. Die Zusammenstöße arteten in eine regelrechte Schlacht aus, die schließlich im Freien fortgesetzt wurde. Messer und Eisenhaken wurden als Waffen verwendet. Eine Partei beschuldigte die andere, an der Ermordung des Erzbischofs Loursin in Neuhort im Dezember v. J. beteiligt zu sein. Ungeheure Menschenmassen sammelten sich an und sahen dem Kampfe zu. Schließlich traten 250 Polizisten mit Gewehren und Tränengasbomben ein und machten dem Kampf ein Ende. Neun Personen wurden verhaftet. Alle wiesen erhebliche Stich- und Schnittwunden auf.

Auch in Chicago ist es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen zwei armenischen Gruppen gekommen. Die Zusammenstöße endeten auch hier in einem längeren Straßenkampf, der mit Ziegeln und Pflastersteinen ausgefochten wurde. Auch Frauen sah man unter den Kämpfenden. Die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor. Es handelt sich in der Hauptsache um Streitigkeiten zwischen dem Tafelwagenverband, der für Unabhängigkeit Armeniens eintritt, und Kommunisten, die selbstverständlich Anhänger der Sowjetunion sind, und das gegenseitige Verhältnis zur Härterierung beizubringen.

zu Boden
Land ein
er Regio-
mit dem
ei nahm
der Kom-
erführung
Kommun-
für wei-
beschlagn
in denen
gefördert
einbe-
konnte
der Po-
allen für
Sonntag
Organis-
ten, und
von der
in unter-
wohlwoll-
er Dima-
steite ein
bei den
hehr auf-
t!
gagt
April.
den des
wenige
die Ver-
Mauern
um nur
er wie
erger
aris als
Grenzen
nen ge-
im Emp-
Mün-
amnen-
stlichen
ten sich
meister
in der
Zustände
die das
gegen-
schier-
e Gäste
bedingung
der
Ber-
ein-
die die
neuen
gelieben
Nach
L. d. r.
Word,
wen die
in den
stischen
Sprach
Führer
na vor
hr wie
Verhäll-
Bewandte
gen.
part der
a u e r
über die
beit er-
Sinn.
ab auch
steiter
n aller
Das
und
offiziell
Der
haupte
pt.,
ch dem
arkland
desto
stischen
ch der
nossen.
Grenze
zum
fahren
Wall-
ber den
ie ver-
ndliche
marken
s ganz
ue.
amstag
urner
des
bl, die
n Tur-
schön
Nuber
rähmern-



7 Millionen Kubikmeter Fels fürsten ins Meer

Die Katastrophe im La-Fjord Oslo, 9. April. Bei dem Felssturz am La-Fjord sind nach einer Schätzung 7 Millionen Kubikmeter Gesteinsmassen ins Wasser gestürzt.

Die Zahl der Toten hat sich inzwischen auf 41 erhöht. Die schwergeprüfte Bevölkerung wird dadurch erneut hart beunruhigt, daß 2000 Kilogramm Dynamit, die in einem von der Flut zerstörten Schuppen lagerten, verschwunden sind.

Ein Knabe, der einzige Überlebende einer 10köpfigen Familie, erzählt über seine Rettung, daß der Vater die Familienmitglieder bei dem Herabstürzen der Klutwelle aufgefördert habe, die Haustüren zu schließen. Gleich darauf sei das Haus zusammengestürzt.

Leichen Ermordeter im Salzsäurebad aufgelöst

Sühne einer grausamen Mordtat nach 9 Jahren. Paris, 9. April.

Aller Wahrscheinlichkeit nach wird in der Morgenfrühe des Dienstag eine Mordtat ihre Sühne finden, die wochenlang das Tagesgespräch von Frankreich gebildet hat. Der Präsident der Republik hat das Gnadengesuch des wegen Mordes zum Tode verurteilten früheren Rechtsanwalts Sarret abgelehnt.

Das Fallbeil ist am Sonntagabend in Aix en Provence eingetroffen, wo Sarret im Gefängnis immer noch auf die Milde des Präsidenten der Republik hoffte.

40 japanische Bergarbeiter verurteilt

Tokio, 9. April. Eine Explosion schlagender Wetter hat Montag morgen im Fschiki-Kohlenschiefer 40 Bergarbeiter verurteilt. Die unverzüglich aufgenommene Rettungsarbeiten sind bis jetzt erfolglos geblieben.

Zwei Stuttgarter tödlich abgestürzt

München, 9. April. Die Deutsche Bergwacht teilt mit: Bei einem Versuch, die Viererspieler zu bestiegen, verunglückte der 23 Jahre alte Student Ulrich Dinkelmann und die 18 Jahre alte Studierende Me Luzenhäuser, beide aus Stuttgart, am Samstagvormittag gegen 11 Uhr durch Absturz tödlich.

Am Sonntag verunglückte der ledige Münchner Rudolf Bauer durch Absturz vom Brunnstein tödlich.

Großer Waldbrand bei Berlin

Etwa 30 000 qm alter Waldbestand zerstört. Berlin, 9. April.

Ein umfangreicher Waldbrand, durch den etwa 25-30 000 qm 120-150jähriger Kiefernwald zerstört wurde, wütete Sonntag nachmittag bei Frohnau am Jägerstieg in unmittelbarer Nähe des Hubertussees.

Als die Feuerwehr von Frohnau kurz nach Ausbruch des Brandes gegen 2 Uhr nachmittags anrückte, stand das dicke Unterholz in hellen Flammen. Mit rasender Geschwindigkeit griff das Feuer um sich und hatte bald trotz des sofortigen wirksamen Eingreifens der Wehr einen Umfang von schätzungsweise 25 000 qm erlangt.

Wenn auch die hohen Kiefernstämme des mehr als 100jährigen Bestandes erhalten blieben, so muß doch befürchtet werden, daß der ganze Waldbestand durch die Brandschäden einget. Leber die Entstehungsursache ist nicht bekannt.

Sport-Nachrichten

Fußball. Sp.-Bgg. Freudenstadt 1. - SV. Nagold 1. (Verbands-Spiel) Tore 1:0

Freudenstadt konnte ihre Niederlage 1:3 bei der Vorrunde in Nagold nunmehr wieder weismachen, jedoch nur mit dem knappen Ergebnis von einem Tor.

Wenn schon von vielen Seiten ein Sieg in Freudenstadt für Nagold in Abrede gestellt wurde, so war diese Vermutung nicht voll berechtigt, denn die Mannschaft hätte bei einer gerechten Leistung bestimmt Tore erzielt.

Die Platzhölle hatte Anstoß, mit der Sonne im Rücken erzwang sie in den ersten 20 Minuten eine fast drückende Niederlegenheit, Nagolds Verteidigung leistet jedoch glänzende Arbeit, auch der Torwart ist in Hochform und ungläubliche Hölle holt er aus der Luft.

Nagolds. Der Ausgleich lag in der Luft, jedoch der Mitteltürmer wurde vom Platz verwiesen, was naturgemäß für die Mannschaft eine große Pflöcke bedeutet. Dennoch kämpft sie heldenhaft und kommt wiederholt sehr gefährlich vor des Gegners Tor, jedoch der Torwart Freudenstadts leistet ebenfalls Glanzleistungen und vereitelt jeden Erfolg.

Die 2. Mannschaft konnte Freudenstadt mit 2:0 Toren schlagen.

Handball. TS. Eshausen 1. TS. Wildberg 1. 7:4 (4:1)

Das letzte Pflichtspiel in dieser Runde hatte entscheidenden Charakter. Mit ihrem Sieg über den alten Rivalen Wildberg hat sich Eshausen den Verbleib in der Kreisklasse I gesichert. Nach den Schwächen der ersten Runde hat sich die Spielstärke der Mannschaft durch den Zugang früherer Spieler doch wieder wesentlich gehoben, so daß in der Nachrunde Erfolge erzielt werden konnten.

Handel und Verkehr

Ulmer Schlachtviehmarkt vom 9. April. Zutrieb: 5 Ochsen, 19 Färren, 21 Kühe, 17 Kinder, 155 Kälber, 295 Schweine.

Schweinepreise. Ellwangen: Milchschweine 14-17, Käufer 24 Mark. - Rordlingen: Milchschweine 14-22,50, Käufer 25-33,50 Mark. - Tullingen: Milchschweine 13-18 Mark je Stück. - Kirchheim u. T.: Milchschweine 14-23, Käufer 30-40 Mark.

Fruchtpreise. Ellwangen: Weizen 9,85, Roggen 8,60-8,70, Gerste 9,50-10, Hafer 7,50-8,80, Weiden 9,30-10 Pf. - Rordlingen: Weizen 9,60, Roggen 8,50-8,70, Gerste 8,50-9, Hafer 8,50-9, Bohnen 9,50 bis 10,50, Erbisen 15 Mark.

Metalle vom 9. April 1934

Table with 3 columns: Metal, Price, and Unit. Includes Gold, Silver, Copper, etc.

Stuttgarter Börse

Table of stock market prices for various companies and indices, including S&P 500, DAX, and individual stocks like Allianz, Commerzbank, etc.

Devisen vom 9. April 1934

Table of exchange rates for various countries including England, France, Switzerland, and the USA.

Gesetzbuch: Friedrich Schöningh, Schuhmachermeister, 30 Jahre, Herrenberg / Ulm.

Borausichtliche Witterung: Die Wetterlage wird von einem kontinentalen Tiefdruck beeinflusst. Für Mittwoch und Donnerstag ist unbeständiges, vielfach bedecktes und zu zeitweiligen Niederschlägen neigendes Wetter zu erwarten.

Die heutige Nummer umfasst 6 Seiten. Hauptredakteur und verantwortlich für den gesamten Inhalt einschl. Anzeigen: Hermann G. H. Nagold.

Advertisement for Mairol fertilizer, claiming to provide nutrients for plants and improve soil.

Advertisement for a brass and string music ensemble, offering lessons and performances.

Advertisement for a dairy products association, mentioning a meeting on April 9th.

Advertisement for a meeting or discussion, likely related to the dairy products association.

Advertisement for a trip to Stuttgart for a horse exhibition, with registration details.

Advertisement for Steeb & Koch, a business in Bödingen, with contact information.

Advertisement for Maggi's Meat Broth Cubes, highlighting their quality and ease of use.

Advertisement for a wedding invitation from Berneck-Rotfelden, dated April 12, 1934.

Advertisement for Haupt- oder Nebenerwerb (Main or Side Income) opportunities.

Advertisement for Frachtbriefe und Ladelisten (Freight Notes and Loading Lists) for goods transport.

Advertisement for a room for rent (Wohnung) with kitchen and garden.

Advertisement for a night of worry-free sleep (über nacht sorgenlos).

Advertisement for J. Schweickert, a tax expert, offering services for tax returns.

Advertisement for a tax table (Steuer-Tabellen) for the year 1934.

Advertisement for a tax table (Steuer-Tabellen) for the year 1934.

Advertisement for a tax table (Steuer-Tabellen) for the year 1934.

Advertisement for a tax table (Steuer-Tabellen) for the year 1934.

Advertisement for a girl (Mädchen) for a household or farm.

Advertisement for a girl (Mädchen) for a household or farm.

Advertisement for a girl (Mädchen) for a household or farm.

Advertisement for a girl (Mädchen) for a household or farm.

Advertisement for a girl (Mädchen) for a household or farm.

Advertisement for a girl (Mädchen) for a household or farm.

Advertisement for a girl (Mädchen) for a household or farm.

Advertisement for a girl (Mädchen) for a household or farm.

Deutschland bestraft, Oesterreich beschönigt Greuel

Auf persönliche Bestellung des preussischen Ministerpräsidenten Brüning, der den untergeordneten Behörden korrekte Behandlung der Häftlinge zur Pflicht gemacht hat, ist gegen eine Anzahl von Kriminalbeamten ein Verfahren anhängig gemacht worden, das namentlich nach beschleunigter Durchsührung durch die Zentralstaatsanwaltschaft vor dem Landgericht Stuttgart seinen Abschluß gefunden hat.

Danach wurden verurteilt: Der Kriminalangestellte Dr. J. Hoffmann wegen gefährlicher Körperverletzung und Missetaten in 3 Jahren Zuchthaus, die Kriminalangestellte Karl Salis und Fritz Pleiers zu je 6 Jahren Zuchthaus, der Kraftfahrer Gustav Fial zu zehn Jahren, der Metzger Willi Hermann zu sechs, der Kutscher Heinrich Richter zu 2 Jahren, der Keller Walter Treptow zu 9 Monaten Gefängnis und der Kriminalassistent Paul Kraus zu 6 Monaten Gefängnis zu 300 Reichsmark Geldstrafe verurteilt.

(British Broadcasting Co.) hatte den Wiener Vertreter der „New York Times“ und des „Daily Telegraph“, Geddie, erucht, im österreichischen Rundfunk einen Vortrag über die Lage in Oesterreich zu halten. Die englische Rundfunkgesellschaft wandte sich an die Kabog mit der Bitte um Zulassung des Vortrages. Ohne Angabe von Gründen teilte jedoch die Kabog mit, daß sie diesen Vortrag unter keinen Umständen zulassen könne. Die übrigen angeführten Pressevertreter haben es darüben abgelehnt, diesen Rundfunkvortrag an Stelle von Geddie zu halten. Ueber die Gründe dieser merkwürdigen Haltung werden von amtlicher Stelle keinerlei Mitteilungen gemacht. Offenbar wurde eine tatsächliche Darstellung der Lage in Oesterreich als unerwünscht angesehen.

Neue Verdachtsmomente gegen Frau Werther

Die Bezeichnung der Polizeibeamten im Walterehäusener Mordprozeß

Schwabmünchen, 8. April.

Der vierte Verhandlungstag begann mit der Vernehmung des Gendarmeriehauptwachtmeisters Melber, des ersten Sicherheitsbeamten, der am Mordtag dort eingetroffen war. Er betrat das Schloß durch das Hauptportal und traf dort Liebig mit dem Polizeidienstler, nach Ansicht Melbers scheint die Behauptung der Frau Werther, daß der Täter durch die Koffertammer gekommen und gegangen sei, unumgänglich zu treffen zu können. Liebig, der sofort vom Zeugen festgestellt wurde, erklärte, daß er nichts gemacht hätte. Er wurde sofort auf Blutspuren untersucht und machte sich bis auf Hemd ausziehen; auch keine Fingerabdrücke wurden von dem Beamten einer genauen Untersuchung unterzogen. Man fand aber an Liebig nicht die geringsten Blutspuren. Liebig gab zu, eine Waffe zu besitzen; sie lag auf tatsächlich in der Schublade seines Zimmers. Melber holte sie dort heraus. Es handelte sich um eine Selbstschußwaffe, die gepußt und frisch geladelt war.

Tamit ergibt sich ein Widerspruch zur Aussage des Polizeihauptmanns Fischer, der, wie der Verteidiger hervorhebt, in seinem Gutachten ausdrücklich erklärt hat, er habe die Waffe Liebig's ungebraucht und ungeladelt in die Hand bekommen und es sei frisch aus ihr geschossen worden. Es muß also, so meinte der Verteidiger, in der Zeit zwischen Beschlagsnahme und Uebergabe an den Sachverständigen mit ihr hantiert worden sein. Der Staatsanwalt fragte den Zeugen, ob die Waffe nach der Beschlagsnahme an andere als Gerichtspersonen gelangt sein konnte. Melber erklärte das für ausgeschlossen. Immerhin bleibt der Widerspruch zunächst bestehen.

Im weiteren Verlauf des Walterehäusener Mordprozesses gab Oberkommissar Braun vom Vernehmungsamt Nürnberg, der mit seinen Kollegen Meier und Koppogel am zweiten Tage nach dem Mord nach Walterehausen beordert worden war, eine genaue Schilderung der an Ort und Stelle wahrgenommenen Einzelheiten. Verzüglich dem Tizack verlaufenden Blutspuren auf dem Teppich der Frau Werther könne man, wie er sagt, verschiedene Ansätze sein, und es sei auch möglich, daß diese Spuren durch

die blutenden Hände hervorgerufen wurden. Braun berichtete außerdem über den Einbruch in der Nacht vom 5. zum 6. Januar 1933. Es war im ersten Stock im Südbau des Schlosses ein Fenster eingeschlagen, wobei den Anwesenden erweckte, als ob dort der Dieb eingetreten sei. Die zertrümmerte Scheibe war zunächst unansprechbar; später ergab ein Gang durch den Schloßgarten, daß unter dem Fenster ein Haufen Matscherben gebracht war, offenbar um vorzutäuschen, daß der angebliche Dieb durch das Fenster eingestiegen sei. Außerdem wurden in den Zimmern, durch die der Dieb gelaufen sein soll, zahlreiche Fingerabdrücke wahrgenommen, die von dem jungen Baron von Walterehausen, seiner Ehefrau und einem Lehnen auf dem Schloß beschäftigten Kraftwagenführer herührten.

Es ist dem Zeugen außerdem verdächtig vorgekommen, daß der Koffer einer in einem der verbrochenen Zimmer lebenden Wein-Ische eingedrückt, von dem Inhalt aber nichts getrunken war. Oberkommissar Braun hielt es auch für auffällig, daß der Dieb die von dem Eindringenden zu den anschließenden Zimmern führenden Türen gewaltsam geöffnet haben sollte, obwohl in aller nächster Nähe und sehr in die Augen fallend die Schlüssel zu diesen Türen lagen.

Die Verhandlung geht am Montag vor-mittag weiter.

Sedenisub

Jahr für Jahr gehen unermessliche Werte des Bodenschatzes durch die Gefährlichkeit schädlicher Kerzen zugrunde. Diese keineswegs geringen Verluste bleiben nicht ohne Einfluß auf die Ernährungslage des Volkes. Daher ist es unsere Pflicht, daß von der Natur selbst dargebotene, billige Vorbeugungsmittel, den sachgemäßen Vogelschutz, in Anwendung zu bringen. Er fordert in erster Linie Vermeidung der im Rückgang begriffenen nützlichen Vogelarten durch Darbietung von Nistgeräten für die Höhlenbrüter und Erhaltung der Gärten als Niststätten für wirtschaftlich wertvolle Freibrüter.

Bedauerlicherweise muß man die Erfahrung machen, daß auch heute noch stets zu Beginn des Frühjahr eine gewisse Ausrottungswut den Gärten gegenüber fähig greift. Das Abkneifen der Gebüsch an den Feldrainen ist eine Gefährdung, die dem Landwirt keinerlei Nutzen, wohl aber doppelten und dreifachen Schaden bringt. Die wenigen Grabhügel, die auf einem fleckigen Boden mehr wachsen, nachdem ein Busch herausgehauen wurde, sind nie so viel wert, wie die nützliche Tätigkeit eines einzigen Vogelwärters, das dort früher wohnen konnte, und daß mit seiner Nachkommenschaft ein weit größeres Gebiet von schädlichen Arten

geäubert und so einen reichen Erntertrag ermöglicht hätte.

In manchen Gegenden hat seit der Gedensrodung der gefährliche Widersacher des Landwirtes, der Drahtwurm, in erschreckendem Maße zugenommen und dadurch die Weiterführung des Feldbaues in Frage gestellt, weil seine natürlichen Bekämpfer, Siar, Rebhuhn, Hasen, Berche auf den kalten Ackerflächen keine Unterschlupfmöglichkeit mehr fanden und daher abwanderten. Dort, wo noch Feldgehölze erhalten blieben, wird man kaum von einer Mäuseplage bedroht werden, weil unsere besten Mäusejäger, Vuffard und Gule, mitten in den tiefen Ausblöckmöglichkeiten haben, von der aus sie das Erscheinen ihrer Beute, der Mäuse, in Ruhe abwarten können. Es empfiehlt sich daher, auf fruchtlosen Ackerflächen niedrige Holzstrücker aufzustellen als Anspiegelung für die Mäusejäger.

Jeder, der gewillt ist, am Aufbau unserer Bodemwirtschaft mitzuarbeiten, muß die volkswirtschaftlichen Maßnahmen des sachgemäßen Vogelschutzes durchführen und dazu gehört auch der Gedenschutz.

Bauer, schone die Hede! Du bewahrst dich vor Schaden, steigert deine Ernte und trägt so dazu bei, unsere Volksernährung vom Ausland unabhängig zu machen!

Bekämpfung der Feldmäuse im Frühjahr

Infolge des starken Auftretens der Feldmäuse im Herbst 1933 und des verhältnismäßig milden Winters besteht die Befürchtung, daß in einzelnen Gegenden im Frühjahr eine erneute starke Vermehrung der Feldmäuse eintreten wird. Besonders an höher gelegenen mit Gras bewachsenen Stellen wie Böschungen, Eisenbahndämmen usw. werden diese Schädlinge jetzt beobachtet. Beim Eintreten milder Frühjahrswitterung werden sie von hier aus auf die angrenzenden landwirtschaftlich genutzten Flächen übergehen. Daher muß die Bekämpfung rechtzeitig durchgeführt werden. Gemeinden und größere Bezirke sollten sich hierzu zweckmäßigerweise zusammenschließen. Die Ausdehnung der Bekämpfungsmittel muß den örtlichen Erfahrungen angepaßt werden.

Durch unsachgemäße Auslegen (breitweites Ausstreuen auf die Oberfläche) des Giftgetreides sind vielfach Schäden im Rebhuhn- und Hasenbestand und unter den Vögeln eingetreten. Deshalb muß bei Anwendung des Giftgetreides darauf geachtet werden, daß dieses mit Hilfe von Geflügel tief in die Mäusefelder hineingebracht wird. Die belegten Mäusefelder dürfen nicht zugeworfen werden.

Eine andere Bekämpfungsmittel wird mittels eines durchbohrten, das Gas ist schwerer als die Luft und dringt von selbst in die äußersten Schlupfwinkel der Schädlinge ein. Durch das Einatmen der Gase werden die Mäuse sofort getötet.

Verhütet Unfälle!

Fast in jeder Stunde, Tag und Nacht kommen in Deutschland 33 Menschen durch einen Unfall ums Leben. Bieviel Trauer und Schmerz ist damit verbunden und wie groß ist die Not, die manche Familien erleben müssen! Darum verhütet solche Unfälle, seid vorsichtig! Nehmt auf der Straße und bei der Arbeit auf eure Gesundheit und die eurer Mitmenschen Rücksicht und beachtet die Verkehrs- und Unfallvorschriften.



Darum werde Mitglied im Reichsluftschutzbund

Der lange Pfeffer

Ein Volkroman aus Schwaben Von Jdents von Kraft

Pfeffer setzte sich, legte lächelnd beide Hände, die nun wieder in den hohen Zerstüpfel steckten, auf einen gegenüberstehenden Stuhl und pfiff sich ein. Seine Suppe würde schon kommen, auch wenn er nicht in die Küche hineinzuf. Wo man die Manneskopf zu keiner Stunde besonders gern sah, und wenn er Glück hatte, würde Bäbel sie ihm selber bringen, ehe noch ihr Vater zur Stelle war, so daß er wenigstens den Arm ein wenig um ihre Hüfte legen und sagen konnte: Na, Wäbche, siehst du wohl, ob ich ein bißle was tun kann für dich?

Aber es kam keine Bäbel. Nur Frau Elisabeth schaute nach einer Weile durch die Küchentür, nickte ihm kummervoll zu und setzte sich dann, als er zu essen begann, so dauerhaft neben ihn, daß er alle Hoffnung aufgab, sie abzuschütteln.

Es war ihr anzusehen, daß sie mit dem Erlebnis der verflochtenen Nacht noch ganz angefüllt und dringend bedürftig war, es beut und onschaulich weiterzugeben. Zuerst gingen ihr die Worte nicht ganz leicht von den Lippen. Bald aber kam sie, von Pfeffers Stroger aufgelockert, in große Fahrt. Ihre Zunge löste sich. Sie belächelte das Gespenst, von dem sie, da sie ja hinter ihrem Mann die Treppe emporgelommen war, kaum einen Zipfel gesehen haben konnte mit einer Ausschüttelung, als wär's stundenlang in der Werkstatt zu Werk gewesen. Es sei so schrecklich gewesen, daß sie bis zum Morgen kein Wort mehr habe schlucken können, ja

daß sie fürchte, für immer die Ruhe ihres Gemüts verloren zu haben.

Tennoch sei sie noch bei weitem ruhiger als ihr armer Christian, der, noch ganz gebrochen, im Bette liege. Er habe geschworen, die Gänge und Treppen seines Hauses nur noch bei hellem Tageslicht zu begehen; ja, er wolle, solange er noch in dem verunreinigten Hause leben müsse, eine Eingabe nach Stuttgart machen — und wenn er bis an den König gehen müßte —, daß man ihm wenigstens zwei Soldaten juteile, die während der Nacht die Gänge zu bewachen hätten, damit der Geist keinen Eintritt fände. Sie aber, Frau Elisabeth selbst, halte nichts davon. Und das könne sie auch ganz ausführlich begründen.

„Denn siehst du, Pfeffer, jeher bin ich ganz sicher, daß es eine abgetriebene Seele gewesen ist. Die gehen alle so traurig und ganz in Weich herum und haben eine arg jämmerliche Stimmung; weil sie so viel leiden müssen. Und guck, ich mein, da können Soldaten mit viel ansehnlicheren auf eine abgetriebene Seele zu sprechen, wär' mir christlich. Gott! Und wenn sie's trotzdem täten — man sagt, daß die Engel abspringen, als ob's ein Eigendritt wär', und den Schützen trifft. Da kannst eben nich machen.“

Pfeffer nickte tiefinnig vor sich hin. „Und wenn man's trotzdem probierte?“

„Das mit den Soldaten?“

„Nein: Das mit dem Fäberle.“

„Mit dem Fäberle? Wie ist das?“

„Ja, wißt Ihr, Schwannemwirtin, ich weiß natürlich auch mit, ob's hilft. Aber ein Rehule von mir hat g'sagt, so was wär' das Beste gegen G'spenster und so. Er hat's noch von der Zeit hergehabt, wo's ja noch viel mehr G'speter gegeben haben soll als heut'zutag.“

„Ja: ein kleines, geschicktes Fäberle. Er hat's nie mit anders g'heissen als das „G'spensterzüberle“. Und warum? Die haben, wie er noch ein kleines Büble gewesen ist, auch einmal einen Geist gehabt im Haus. Und da hat sein Vater, wo ein sehr g'scheiter Mann gewesen ist, mir anders g'macht als den Fäberle mit kaltem Wasser auf die Schwelle gestellt. G'spenster, hat er g'sagt, gehen immer bloßfällig. Wenn da so ein Geist hineintritt, verdrückt er, daß es ihn schier verzeißt!“ — Und so ist's auch wirklich gewesen, sagt mein Rehule. Wo man so ein Fäberle hingestellt hat, sind die Geister fortgeblieben. Und darum mein ich, Schwannemwirtin, ob Ihr's mit auch probieren tätet mit so einem G'spensterzüberle!“

Frau Elisabeth dachte eine Weile ernsthaft nach. Ganz von der Hand zu weisen schien ihr der Rat jedenfalls nicht. Am Ende ihrer Erwägungen schüttelte sie aber doch wieder den Kopf. „Ach den“, Pfeffer, der Christian macht das immer. Er ist schon ganz elend kammerngedrückt. Und ich auch. Aber hin, Zuber her — der „Schwanen“ ist ihm verleiht. Er hat's erst heut morgen g'sagt. „Heu“, hat er g'sagt, „ich verkauf'!“ Und ich hab' g'sagt: „Christian, da hast du recht! Jeher will ich auch nich mehr sagen dagegen.“

David Pfeffer legte den Köffel aus und legte ihn neben den Teller auf den Tisch. „Verkauft? Den „Schwanen“? So von heut auf morgen?“

„Das wär' keine Sorg! Ein Käufer, wo mir so drauf stehen tä, wär' da.“

„So? Troy dem Wipen?“

„Weißt, das ist ein so feiner Herr, daß dem das gar nich ankommt. Du kennst ihn ja auch, Pfeffer, den Herrn Kammerat von Knah am Zuchtort! Der, wo schon oft hier gewesen ist... Einnecht dich? Er ist auch

gut Freund mit dem Herrn Amtmann drüben. Der hat schon dreimal ein Angebot gemacht, im Sommer und dann im Herbst und dann noch einmal auf Weihnachten.“

David Pfeffer spitzte die Ohren. „Er? Der Herr Kammerat? Was Ihr mit saget, Schwannemwirtin! Und Euer Mann hat nein gesagt!“

„Nix wissen hat er wollen davon. 's ist ja auch wahr: So ein schönes, rundes Büble mit einem eigenen Wäferle... „Gar fein Wäb!“ hat er g'sagt. „Ich verkauf' nich!“ — Wo ja, du verstehst: Dem Herrn Kammerat hat's freilich gut gepasst, weil's mitten zwischen seinem Pöhl liegt und ihm, wie er sagt, die Jagd verschmeißt. Er hat recht ein gutes Angebot g'macht — das ist wahr, und dann im Herbst noch besser, und auf Weihnachten hat er nochmals was zugelegt. Aber was mein Mann ist, der hat nein g'sagt. Neht aber —? Ach den!, jeher sagt er ja, wenn der Herr Kammerat noch einmal kommt, und ich mein, er kommt wieder. Der Herr Amtmann hat erst vorgestern wieder so daherg'tret, ob er sich's noch immer nit überlegt häßt, der Christian. Und heut seht hat er wirklich g'sagt, er häßt sich's überlegt. Und wenn der Herr von Knah nochmals kommen tä! —“

„Schau, schau, Schwannemwirtin!“ unterbroch David Pfeffer, indem er durch das Fenster nach dem Hause des Herrn Bernhard Knoff hinüberschielte. „Schau, schau! Wo ja, wenn's so ist, kann er ja machen, was er will, der Schwannemwirt. Dann brauchst Ihr freilich kein G'spensterzüberle mehr!“ Er nahm den Köffel, von dessen Spitze noch etwas Suppe abtropfte, und machte damit ein paar nahe Punkte auf die Tischplatte. „Wann ist das eigentlich gewesen, Schwannemwirtin, mit dem letzten Angebot?“

Fortsetzung folgt.



Hitlerjugend

So war's letzten Sommer - so wird es wieder! auf Fahrt waren

Wenn die Hitler-Jugend marschiert, ist schön Wetter; das kommt daher, daß offenbar jetzt auch Petrus gleichgeschaltet ist. Aber wenn die Hitlerjugend marschiert, muß sie durchaus nicht in bester Stimmung ausziehen. Das kann daher kommen, daß man - unglücklich - 5 Minuten vor Abbruch lärmliche Wimpelpötte abbricht und dann einen zweifelhafte Defensiv mit einer Schnur zusammenbinden muß, um ihn als Trophäenstange durch die Gegend zu tragen. Tropdem geht's mit Gesang los. Die Stimmen sind zwar halb verschlafen, oder ein wenig eingetrostet, und die meisten haben



Im Zeltlager

ihren Kaffee noch nicht ganz geschluckt. Man verläßt sich also auf den Handharmonikaspieler - und der hat feste Finger. Mit dem Marschieren hapert's auch, denn - die Großen machen lange und die Kleinen kurze Schritte - trotzdem sollten doch die Kleinen mit den Großen ans Ziel kommen, und leidlicher Gleichschritt sollte auch sein. Aber das macht sich sehr bald, und wenn dann 20 Rufe gleichzeitig auf das Pflaster klopfen, geht das Marschieren fast von selbst. Das beweist unser Tempo, denn in den ersten vier Stunden erreichen wir einen Durchschnitt von 6 Kilometer.

Fängt da aber so ein Frechdachs im letzten Glied an zu pfeifen, als ob es ihn überhaupt nicht schlaucht! Und weil die Sonne halt gar so schön scheint und sich im Bach spiegelt, pfeifen die anderen mit und dann singen wir... von den Vögeln im Walde, die auch so wunderschön klingen - von den Soldaten, die durch die Stadt marschieren und von Wirtshausbesuchen, das das Blau zum Zeitvertreib trägt...

Um halb 12 Uhr kommen wir ans Ziel. In einer feierlichen Scheuer finden wir Quartier. Gleich wird gekocht: Großwurst mit roter Würstchen drinn! Heiß bleibt da nichts. Wenn man eine große Wanderung gemacht hat, wenn es allmählich heiß ist und wenn schließlich auch ein neues Schwimmbad hat, so geht man natürlich hinein und kühlt sich in die kühle Luft.

Den Nachmittag verbringen wir mit Baden und Vespertanz! 7 Uhr wird Tee gekocht und wieder gegessert. Die paar Mädchen, die in unserem Tee schwimmen, werden herausgeholt und dafür kommen pro Tasse vier Zucker hinein - effliche ganz gefährliche Kerle haben auch 6 genommen.

Zum Abschluß des Tages machen wir noch einen geruchlosen Verdauungsabendspaziergang auf die Ruine Albeck. Dann wäscht man sich ins Stroh und schon nach 10 Minuten sind die ersten Kiste gefüllt.

Am anderen Morgen wäre eigentlich um 6 Uhr Wecken, aber wenn halt alle auch noch so launt „schnarcheln“ und man selbst auch noch gern... dann dreht man sich auf die berühmte andere Seite und schläft weiter bis 7. Nun aber raus, Wäscheputz unter den Stein und im Dauerlauf zum Neckar. „Arg lauer“ wird man ja gerade nicht, aber was macht's, wir sind ja sowieso nette Kerle! Im Dauerlauf zurück! Haben wir einen Nordstängel! Bald sprudeln die Teekessel über unseren primitiven Feuerstellen und dann wird nach alter Väter Sitte gekostet.

Kein Haus ohne den „Gesellschaftler“
die nationalsozialistische Tageszeitung

Nächster Programmpunkt ist ein Geländespiel. Nichts eignet sich dazu besser, als eine alte Ruine auf einem hohen Berg. Eine Abteilung wird also bestimmt, die das Mauerwerk besetzt; die andere Gruppe greift an. In 25 Minuten wird zum Sturm geblasen. Die Zwischzeit wird aber gut genutzt. Die Schloßherren bauen ihre Stellung aus und versperren alle Eingänge mit großen Keilen und Gestrüpp und dann wird Munition gesammelt; alle Brotbeutel werden vollgestopft mit Tannenzapfen.

Signal! Die Angreifer schieben sich vor. Jeder hat in der Rechten schußbereit ein paar Tannenzapfen, in der Linken einen Reissack. Der soll erstens - frei nach Karl May - tarnen, und dann ist er gegen Tannenzapfen ein guter, sogar durchsichtiger Schild. - „Schon trachen die ersten Schüsse und knattern die leichten Mgs.“ Vereinzelt „Modeln“ liegen herüber und hinüber, der Nahkampf beginnt. O das ist herrlich, wenn einem ein Tannenzapfen - so ein kleiner, feinharter von einer Forche - aus 5 Meter Entfernung geworfen, direkt auf die Nase

liegt - da kriegt man eine Wut! looooo! Drauß! Hurrah! Hurrah! - Es gelingt den Angreifern die Burg trotz verwehelter Gegenwehr nach heißem Kampf zu erobern. Der Trompeter bläst: Daß Ganze halt!

Bald brennen wieder drei lustige Feuer zwischen den Feuersteinen. Mittags geht ein Rezept soll der Nachwelt nicht verloren sein: Man nehme 10 Liter Milch, drei bis vier Pfund Grieß und viel Zucker. Das gibt dann einen Geißbrei, daß man 10 Mann braucht, um den Röhrlöffel (sprich Holzschicht) herauszuziehen. Das Ganze mit gekochtem Dörrobst „gereicht“ gibt einen Göttertrank.

Weil aber das Wetter so schön und so warm ist, machen wir uns nachher wieder an den Neckar:

Man legt sich, welche Wonne, auf seinen vollen Bauch - und auf den Rücken scheint die Sonne und sonst denkt man: Du mich auch!

Was ist der Reichsberufswettkampf?

NSK. Durch die politischen und volkswirtschaftlichen Krisen im vergangenen Staat, insbesondere durch die ungeheure Arbeitslosigkeit, trat auch ein Verfall der Leistungen in den Berufen ein. Kaum hatten die jungen Menschen die Lehre hinter sich, da mußten sie wieder ihren Arbeitsplatz verlassen und teilnahmslos vor den Türen der Fabriken und Kontore stehen. Die wirtschaftliche Not und die Berufsuntätigkeit ließ sie das, was sie gelernt hatten, wieder vergessen. Ganz kam, daß durch die Rationalisierung der Industrie das berufliche Wissen und Können in den Augen der Jugend immer mehr an Wert verlor. So hatte zur Zeit der Machterobernahme die erwerbstätige Jugend die Überzeugung, daß einen Beruf zu erlernen zwecklos sei. Das vermehrte Einstellen ungelernter Kräfte in der Industrie bestärkte ihren Glauben und verdrängte vor allem von vornherein eine höhere Bezahlung.

Das war die Erkenntnis, von der die Hitlerjugend ausging, als sie nach der Übernahme der Jugend der Deutschen Arbeitsfront ihre Berufsbildungsarbeit begann.

Zu diesem Zweck wurde auch der Reichsberufswettkampf der deutschen Jugend vom „Sozialen Kmt“ der Reichsjugendführung und dem Jugendamt der Deutschen Arbeitsfront in die Wege geleitet. Er wird durchgeführt von den „Sozialen Kammern“ der Hitlerjugend und den Verbänden und ihren Jugendgruppen in der Deutschen Arbeitsfront. An dieser Arbeit beteiligen sich Führer der Arbeitsfront, die Innungen, die Lehrerschaft und Praktiker, wie auch Wirtschaft und Behörde fördernd am Berufswettkampf mitwirken werden.

In der Woche des Berufes vom 9. bis 15. April d. J. werden an jedem Tage bestimmte Berufsgruppen in ganz Deutschland

zum Wettkampf antreten. Da sind die vielen Gruppen der jungen Angestellten, die Bäcker und Köchler, Schreiber und Tischler, die Schlosser und die Schmiede ebenso wie die jungen Knappen aus dem Bergbau, aber auch die landwirtschaftlichen und sogar die Heim-Arbeiter vertreten. Die gesamte deutsche Jugend von 14 bis 18 Jahren bei männlichen Arbeitern, von 14 bis 21 Jahren bei weiblichen Arbeiterinnen und von 14 bis 21 Jahren bei männlichen und weiblichen Angestellten soll sich daran beteiligen. Da also vornehmlich Lehrlinge und junge Gehilfen oder Gesellen in Frage kommen, werden dementsprechende Anforderungen auch gestellt. Es sind für alle Berufe vier Aufgabengruppen in verschiedenen Schwierigkeitsgraden vorgesehen, die im wesentlichen den vier Lehrjahren entsprechen. Es ist jedem Wettkämpfer freigestellt, in welcher dieser Schwierigkeitsstufen er sich beteiligen will. Die Anmeldung zur Teilnahme am Reichsberufswettkampf wird jedem so leicht wie möglich gemacht.

Es ist nicht der Sinn dieses Berufswettkampfes, Strebertum zu züchten, sondern es soll in erster Linie die Jugend wieder den Wert der beruflichen Leistung erkennen. Wie notwendig das ist, erfährt man daraus, daß heute wieder nach berufstätigen Kräften in der Wirtschaft gefragt wird. Die Arbeitsfront und die Hitlerjugend fühlen sich gemeinsam verantwortlich dafür, diesen beruflichen Nachwuchs heranzubilden. So wie in der Hitlerjugend jeder Dienst in kameradschaftlicher Weise erfüllt wird, soll die deutsche Jugend an diesem Berufswettkampf auch teilnehmen aus dem Willen heraus, den Stand der heutigen beruflichen Leistung festzustellen. Sie soll ihre Kräfte messen und sehen, was ihr noch zur vollen Auswertung ihrer beruflichen Tätigkeiten fehlt.

Osterwanderung der Nagolder Hitlerjugend

Der lang ersehnte Oster-Samstagmorgen war gekommen. Die Hitlerjugend traf sich um 1/4 8 Uhr früh auf dem Adolf-Hitlerplatz zur Abfahrt nach Neuffen. Der Himmel war sternklar und der Mond gab sein silbernes Licht auf die Häuser. Zum Abschied spielte der Spielmannszug der Hitlerjugend noch einen Marsch, worauf wir dann ins Auto verladen wurden. Es ging wirklich eng zu, doch half es uns die Kälte des Morgens überwinden. In Neuffen stiegen wir aus und begannen unsere Wanderung.

Es war kalt und neblig, und die Sonne führt einen erbitterten Kampf, als wir den hohen Neuffen erstiegen. Doch als wir den Gipfel der Burg erreicht hatten, bot sich uns ein wunderbarer Anblick. Die Sonne strahlte und die Nebel und Wolken waren unter uns und sahen wie ein Meer aus, die Gipfel der umliegenden Berge wie Inseln ercheinend. Wir machten längere Rast und vertrieben uns die Zeit mit der Burgbesichtigung und mit Fußballspiel. Die Falkenstein-Höhle war um 12 Uhr erreicht. Mit Taschenlampen bewaffnet betraten wir das Innere und drangen so weit als möglich vor.

Nach langer Rast packten wir wieder unsere Tornister und gingen weiter. Als wir die Höhe erreicht hatten, wußten wir nicht genau den Weg und wollten einen Bauern, der des Weges kam, fragen. Er merkte es aber und hielt eine Strede vor uns, um uns keine Auskunft geben zu müssen. Doch als wir immer noch auf ihn warteten, schlug er auf seine Knie und fuhr in schnellem Tempo an uns vorbei, ohne uns auf unsere Fragen Antwort zu geben. Bald kam

ein anderer Bauer des Ortes, der wenigstens auf unser Rufen anhielt. Als wir ihn aber nach dem Weg zum Schredensellen fragten, schien auch er verwirrt, deutete mit der Hand nach Osten und rief: „Do gohts em Fieda ju!“ Weiter war nichts aus ihm herauszubringen. Wir mußten also den Weg selber suchen, was uns auch gelang, und wir kamen in ein wildromantisches, sehr tief eingeschnittenes Tal mit dem Schredensellen. Wir marschierten das Tal entlang und kamen zu der Dörschaft Schlattstall. Da der nächste Ort Guttenberg, unsere Endstation für diesen Tag war, und wir noch sehr viel Zeit hatten, machten wir außerhalb Schlattstall noch einmal Rast und marschierten dann gegen 5 Uhr nach Guttenberg, wo wir von dem Jungvolk empfangen wurden, und die Quartiere angewiesen bekamen. Die Leute waren sehr lebenswichtig und es war für das verhältnismäßig kleine Flaxdorf eine große Leistung uns 100 Hitlerjugenden, sowie noch 50 vom Unterbann Kärtlingen aufzunehmen.

Wir wurden gut bewirtet und zogen am anderen Tag guter Laune weiter.

Wir besichtigten die Guttenberger Höhle, die in der Tropfsteinbildung der Reibhölle ähnelt, war daß sie bedeutend kleiner ist.

Unser nächster Ziel war das Randeker Maar, ein besonderes Kapitel für die Geologen, das wir vor Mittag bei brennender Sonne erreichten. Dort machten wir Rast, denn wir hatten noch Zeit genug, um nach Weilheim unserem Endziel zu kommen. Nach einem Marsch durch ein romantisches Tal kamen wir nach Hefsbau,

durch das wir mit Mühe, von der Bevölkerung freudig begrüßt, zogen.

Um 1.30 Uhr kamen wir in Weilheim an und jeder dachte, daß wir nun unsere Quartiere angewiesen bekämen, denn von einer Stadt mit 3000-4000 Einwohnern, erwarteten wir doch mehr, als wir von dem Flaxdorf Guttenberg, da hieß es: „Wir übernachtet in Massenquartier!“ Und wo war das Massenquartier untergebracht? In einem Schafstall! Unterlage: Schafmist! Postler (wenn man es so nennen kann): Stroß!

Die Mittagsstunden bis 6 Uhr verbummelten wir in Weilheim. Abends gingen wir auf den Sportplatz, machten Spiele und lästen einige Polkstücke ein zu denen uns allerdings die Mädchen fehlten. Wir kamen etwa um 8 Uhr zurück, saßen Milch und gingen dann in den Schafstall, um zu schlafen. Es wurden drei Posten aufgestellt, zwei außerhalb und einer im Schafstall, die für Ruhe und Ordnung zu sorgen hatten und damit keiner durchging. Ein Teil hatte auch ein besseres Los gezogen und durfte im 1. Stock schlafen, wo die Unterlage nicht aus Mist bestand. Mit uns zusammen schlief noch ein Häuflein Jungvolk. Als nun die ganze Bande beieinander war, ging ein Schelken auf das verdammt „Schafstallparfüm“ los, das von uns keiner angenehm fand, so daß der Nachhabende alles daran setzte, um die Ordnung herzustellen. Jeder schimpfte auf seine Art und es fielen Ausdrücke die nicht gerade gesellschaftsfähig waren, doch zu dem feinen Geruch und der romantischen Umgebung paßten. Doch wie merkwürdig, bald wurde das Schimpfen seltener und ließ allmählich ganz nach und wir schliefen. Wirkte das keine Parfüm als Schlafmittel oder waren wir nur sehr müde?

Wir erhoben uns am anderen Tag gestärkt, doch „durcharparfümt“, gingen an den Bach, um uns zu wuschen. Der Besitzer des Stalles braute uns einen Kaffee, den wir uns alle schmecken ließen.

Um 5 Uhr fuhren wir mit dem Auto nach Nagold zurück, mit dem Empfinden, Tage wirklicher Kameradschaft erlebt zu haben.

Walter Buhmann.

HJ. marschiert

Von der Osterwanderung der Wildberger HJ. Die Trommeln und Pfeifen ließen den Rathaus zu, wo sich die HJ. und der BDM zu einer Wanderung nach Javelstein zur Krokusblüte trifft. Der Kleinste von ihnen trägt den Tambourmajorität, da der Tambourmajor jedenfalls noch schläft. Sie kommen an dessen Wohnung vorbei, und der wohlgeklungene Sprechchor läßt ihn zum Fenster heraus schauen. Sie hatten sich getraut, denn schon fand er in voller Rüstung vor ihnen, wenn er auch ein wenig verschlafen aussah, denn er war erst um 12 Uhr nachts von seiner Oberfahrt zurückgekehrt. Am Rathaus waren außer der HJ. und dem BDM, auch noch unsere Einquartierung, BDM, aus Alpirsbach anwesend.

15 Uhr. - In Marschkolonnen antreten. Und schon gehts unter den Klängen der Trommeln und Pfeifen in strammem Schritt zur Stadt hinaus in Richtung B u l a c h. Als Bulach in Sicht kam, traten wir an und in schnellem Tempo wurde den Bulachern, die heute ihren jährlichen Markt haben, ein vorgetrommelt. In gleicher Weise wurde Liebelberg passiert. Oberhalb Teinach am Rande des Waldes machten wir Halt, und die allgemeine Rütterung begann. Auch die erste Aufnahme wurde hier verübt, und zwar in ganz nobler Aufnahme, wie es eben im Wehen der HJ. liegt. Nachdem wir tüchtig gefüttert hatten, ging es in „gehobener“ Stimmung weiter am Brunnhaus vorbei nach Javelstein, der Endstation unserer Wanderung.

Die Freude war groß, als endlich Javelstein vor uns lag. Auf den Krokusweiden machten wir eine zweifelhafte Rast. Nachdem jedoch kein kleines Sträuchlein Krokus gepflückt hatte, gingen wir zum allgemeinen Teil über. Manche legten sich in den warmen Sonnenschein, wobei andere machten Reigen. Aber das Beste leistete sich der Spielmannszug. Die nahe Heuhütte wurde erklettert, und zur allgemeinen Freude der anderen Anwesenden erschallte vom Dome der Hütte der „Torgauer“ Marsch.

3 Uhr nachmittags. - Antreten zum Abmarsch. Wieder ging's unter den Klängen und Pfeifenklänge weiter. Mittlerweile hatte sich aber auch ein böser Gast eingeschlichen - wunde Füße. Die entfehten Stiefel paßten nicht. Kurz entschlossen: eine Operation wird vorgenommen, wobei die Radel eines Abziehens gute Dienste tat. Aber wenn es mit dem Marschieren auch nicht viel besser ging, HJ. wußte sich zu helfen. Stiefel herunter und darauf weitermarschiert, bis vor die Heimat. Und siehe da, es ging sabelhaft.

Der Heimweg führte über die Ruine W a l d e d, wo wir einen Augenblick Halt machten. Aber trotz der Strapazen zogen wir schneidig unter den Klängen des Japankreisches in unsere Heimat ein und begleiteten unsere Alpirsbacher Gäste zum Bahnhof. Ein Tag fröhlicher Zusammenarbeit war damit vorüber, und frohgemut ging man am anderen Tage wieder an die Arbeit. Heil Hitler! hm.

